

Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen

Qualifizierung junger Hauptschulabsolventen

■ Ein Modellprojekt der Robert Bosch Stiftung zeigt, wie zunächst chancenlosen Jugendlichen ein guter Start ins Berufsleben ermöglicht wird und wie gleichzeitig auf einen Bedarf in einer älter werdenden Gesellschaft reagiert werden kann. □

Mehr als 50.000 Jugendliche verlassen im Durchschnitt jährlich die Schule ohne einen Abschluss. 2010 konnten 6,5 Prozent eines Jahrgangs nicht einmal einen Hauptschulabschluss erwerben.(1) Selbst ein Hauptschulabschluss gewährleistet nicht unbedingt einen gelungenen Start in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, vor allem nicht bei schlechten Abschlussnoten. Warteschleifen im Übergangssystem, Perspektivlosigkeit und schlimmstenfalls Abhängigkeit von staatlichen Unterstützungsmaßnahmen die möglichen Folgen. Selbst nach eineinhalb Jahren im "Maßnahmendschungel" hat sich bei 40 Prozent der Jugendlichen keine signifikant höhere Chance auf einen Ausbildungsplatz oder auf dem Arbeitsmarkt ergeben.

Auf der anderen Seite steigt der Bedarf an Servicekräften im Sozialund Gesundheitswesen. Aufgrund der bereits spürbaren Konsequenzen des demografischen Wandels bei der professionellen Pflege kranker und alter Menschen kommt ein steigender Bedarf an Dienstleistungs- und Serviceangeboten und an persönlicher Assistenz für älter werdende Menschen auf uns zu. Hier werden – nach entsprechenden Schulungen

- auch die Heranwachsenden ge-

braucht, deren Zeugnisse nicht die besten sind.

Perspektive "Servicehelfer"

Ausgehend von dieser Situation hat die Robert Bosch Stiftung das Modellprojekt "Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen" entwickelt. Das Projekt hat zum Ziel, junge HauptschulabsolventInnen mit schlechtem Abschluss für unterstützende Tätigkeiten in der Alten- und Behindertenhilfe sowie im Krankenhaus zu gewinnen, zu qualifizieren und ihnen eine Arbeitsplatzperspektive zu schaffen. Diejenigen, die aufgrund ihrer Zeugnisse oder aus anderen Gründen keinen Ausbildungsplatz finden, erhalten eine speziell auf sie zugeschnittene zweijährige Ausbildung, die zum einen auf die besonderen Bedürfnisse der jungen Menschen, zum anderen auf die Bedarfe der Praxis zugeschnitten wurde. Mit der im Modellvorhaben absolvierten zweijährigen Ausbildung wird gleichzeitig die

Berufsschulpflicht abgegolten. Das Curriculum, das fortlaufend einem Revisionsprozess unterzogen wird, garantiert die Durchlässigkeit zu anderen Qualifizierungsmöglichkeiten und die Realisierung einer Ausbildung, die eine langfristige berufliche Perspektive ermöglicht.

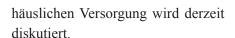
Das Curriculum

Erarbeitet wurde ein Curriculum, das den "formalen Anforderungen der Ausbildungs- und Prüfungsordnung der Ausbildung zum/zur staatlich anerkannten Alltagsbetreuer/-in"(2) gerecht wird. Kernstück des Curriculums ist der hohe Praxisanteil von 70 Prozent und eine stets enge Verzahnung zwischen Schule und Praxiseinrichtung sowie eine intensive pädagogische Begleitung. Das Curriculum, das von den Beteiligten des Modellprojekts, der eingesetzten Steuerungs- und Curriculumsgruppe sowie den Ministerien erarbeitet wurde, umfasst zwölf Module. Die Ergänzung um ein 13. Modul zur

Linktipp

Ausführliche Informationen über das Modellprojekt u. a. mit Ausschreibungsunterlagen, Curriculum, Presseinformationen gibt es auf der Internetseite der Robert Bosch Stiftung: www.bosch-stiftung.de





Curriculum setzt auf Kompetenzen

Die zwölf Module des Curriculums bauen systematisch aufeinander auf und strukturieren sowohl die theoretische als auch die praktische Ausbildung. Zu den Modulen gehören unter anderem: "Mahlzeiten serviceund bedürfnisorientiert gestalten", "Lebensräume erfassen und gestalten", "Soziale Kompetenzen und die eigene Persönlichkeit für das berufliche Handeln stärken".

Hintergrundwissen bezogen auf Alter, Behinderung und Krankheit, kreative Beschäftigungsmöglichkeiten mit BewohnerInnen und PatientInnen werden ebenso erlernt wie das Zubereiten von Mahlzeiten, wichtige Regeln für Transportdienste, Umgang mit Werkzeug, Hygienerichtlinien, Maßnahmen der Ersten Hilfe und vieles mehr. Darüber hinaus steht auch die gezielte Stärkung der sozialen Kompetenzen, kommunikativen Fähigkeiten,





von Einfühlungsvermögen und Beziehungsgestaltung auf dem Lehrplan. Den Auszubildenden wird vermittelt, dass sie gebraucht werden und eine Chance in unserer Gesellschaft haben. Durch die Vermittlung sogenannter "Soft Skills" sollen die Jugendlichen dauerhaft für ein Bestehen auf dem ersten Arbeitsmarkt befähigt werden.

Intensive berufspädagogische Begleitung

Sowohl in der Praxis als auch bei der Theorievermittlung sind die Auszubildenden nicht auf sich alleine gestellt. Sie werden von Praxisanleitern eng begleitet und von pädagogischen Fachkräften umfassend betreut. Damit stellt die intensive berufspädagogische Begleitung ein wesentliches Element der Ausbildung dar. Sie sieht eine begleitende Lernberatung und individuelle Beratungsgespräche vor. Darüber hinaus ist eine kleine Klassengröße für die häufig von schlechten Erfahrungen im Schulsystem geprägten Jugendlichen Garant des Erfolgs, ebenso wie die erlebnispädagogischen Einheiten und die "Erarbeitung individueller Lernziele, -methoden und -strategien"(2).

Für die beiden Lernorte (Praxiseinrichtung und Schule) sind die drei folgenden Elemente prägend:⁽²⁾

- 1. Persönlichkeitsbildung und Bildung beruflicher Identität
- 2. Kompetenzentwicklung mit der Perspektive auf Berufstätigkeit und Berufsfähigkeit
- 3. Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und der sozialen und beruflichen Integration

Um einen angemessenen Theorie-Praxis-Transfer und eine Strukturierung der Lernprozesse in den Einrichtungen zu gewährleisten, wurde ein "Handbuch für die praktische Ausbildung" entwickelt. Anhand dieses Buches sollen Schnittstellenprobleme und Informationsverluste zwischen den beiden Lernorten Schule und Praxis vermieden und eine größtmögliche Transparenz für alle Beteiligten erreicht werden.

Staatliche Anerkennung nach zwei Jahren

Die häufig aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammenden und schulmüden Jugendlichen schließen nach dem ersten Ausbildungsjahr den theoretischen Teil der Ausbildung mit einem Zwischenzeugnis ab. Im zweiten Jahr konzentriert sich das Lernen fast ausschließlich auf die Praxis. Auf zwei Wochen theoretischen Unterricht im Block folgen in der Regel vier- bis sechswöchige Einsätze in der Praxis, bei denen die theoretisch erworbenen Kenntnisse umgesetzt und vertieft werden. Nach dem zweiten Jahr wird die staatliche Anerkennung erreicht.

Fazit

Nach den ersten drei Durchgängen konnten die Ziele des Modellprojekts bereits erreicht werden. Vor allem die Integration der ausgebildeten ServicehelferInnen in den ersten Arbeitsmarkt ist gelungen. Die Praxiseinrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe und die Krankenhäuser erkennen die mit dem Einsatz der ServicehelferInnen verbundenen Verbesserungen im Servicebereich und sehen für die Zukunft einen wachsenden Bedarf dieses Berufsbildes. Insgesamt konnte eine allgemeine Steigerung der Versorgungsqualität und damit der Patienten- und Bewohnerzufriedenheit verzeichnet werden.

Bis heute haben in fünf Durchgängen 119 Jugendliche (62 % mit Migrationshintergrund) mit der Ausbildung im Stuttgarter Kooperationsverbund begonnen. Derzeit

Einsatzbereiche der ServicehelferInnen

Nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung sind die Servicehelferlnnen vielfältig einsetzbar. Mögliche Bereiche in Einrichtungen des Sozialund Gesundheitswesens sind:

- patienten-/bewohnernahe Tätigkeiten,
- serviceorientierte und hauswirtschaftliche Tätigkeiten,
- (haus-)technische und logistische T\u00e4tigkeiten und
- administrative Tätigkeiten.

startet der sechste Durchgang. Nach der Ausbildung sind die AbsolventInnen weiter in den Einrichtungen als ServicehelferInnen beschäftigt. Einige absolvieren eine sich anschließende Ausbildung in der Alten- oder Krankenpflege oder auch in anderen Berufen. Andere holen den nächsthöheren Schulabschluss nach. Die Jugendlichen haben ihre Chance genutzt und sich bewährt. Die Ausbildung soll bundesweit ausgeweitet werden.

REKTUR: 6,5 % der Schulabgänger 2010 ohne Hauptschulabschluss. Verfügbar unter: www.destatis.de

(2) Rieder, A.; Mäder, S. (2010): Curriculare Entwicklung der Ausbildung zum/zur Servicehelfer/-in im Sozial- und Gesundheitswesen. Betrachtung eines Modell-projekts. In: Padua, Jg. 5, H. 3, S. 50-55

Robert Bosch Stiftung (2010): Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen. Arbeitsmaterialien, Band 2: Curriculum und Empfehlungen zur Umsetzung der Ausbildung. Stuttgart

Robert Bosch Stiftung (2012): Service als Beruf. Modellprojekt Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen. Eine Bilanz nach drei Durchgängen. Stuttgart

LITERATUR



(1) Destatis (2012): Pressemitteilung Nr. 117 vom 29.03.2012: KOR-

Zur Autorin:



JULIA FLEIGE-VÖLKER

... ist examinierte Altenpflegerin, anschließend Studium Public Health (Abschluss: B. A. und M. A.) an der Universität Bremen. Seit Juli 2012 ist sie im Sonderbereich "Zukunftsfragen der Gesundheitsversorgung" der Robert Bosch Stiftung als Projektkoordinatorin "Ausbildungs- und Berufsperspektiven im Servicebereich" tätig.

Kontakt:

Robert-Bosch-Krankenhaus c/o Robert Bosch Stiftung GmbH Heidehofstraße 31, 70184 Stuttgart

Tel.: +49 711 46084-131, Fax: +49 711 46084-10131

julia.fleige-voelker@bosch-stiftung.de